

Jim Kollins präsentiert:

„Was geschah...?“

Anhänge zur Daimonikum-Trilogie

Folge 2: Fissif

Die auf der Website des Autors veröffentlichten Kurzgeschichten der „Was geschah...?“ Reihe sind kurze Kapitel, in denen der Autor verschiedene Hintergründe der Daimonikum-Trilogie beleuchtet. Diese Kapitel dienen dem interessierten Leser als Ergänzung zu den Büchern und sind exklusiv auf <http://jim-kollins.net> verfügbar.

Achtung: Es ist nicht empfehlenswert, die Kapitel aus der „Was geschah...?“ Reihe vor den Romanen zu lesen, da sie Hinweise auf Geschehnisse enthalten können, die erst im weiteren Verlauf der Bücher beschrieben werden. Außerdem kann die Qualität dieser Web-Specials von der der Romane abweichen.

Anmerkung: das folgende Kapitel kann zwischen Kapitel 14 und 15 im Band „Glut - Die Daimonikum-Trilogie, Band 1“, eingliedert werden. Es erläutert in einer Rückblende ein kleines, früheres Abenteuer Fissifs und den Umstand, warum er das Dorf, in das die Gruppe kommt, nicht besuchen möchte.

Rechtlicher Hinweis: Ein Download dieser Inhalte ist nur zu rein privaten Zwecken gestattet und sollte nicht als „Leseprobe“ verstanden werden. Eine kommerzielle Nutzung von Dritten ist ohne vorherige, schriftliche Genehmigung des Autors nicht gestattet.



Fissif

Gebückt schlich Fissif durch das hüfthohe Gras. Hin und wieder sah er auf den Straßen einige Bauern von ihren Gehöften aus in das Dorf wandern. Er achtete darauf, keinem von ihnen zu Nahe zu kommen.

Er vermutete, dass die Taverne bald ihre Türen öffnen würde, um die durstigen Gemüter einzulassen. Sicher waren die Bauern nur aus diesem Grund unterwegs.

Fissif seufzte. Wie lange war es her, dass jemand ihn zu Speis und Trank eingeladen hatte? Bei diesem Gedanken begann sein Magen zu knurren. Wehmütig drehte er sich um und hoffte, Mirena hätte den Karren noch nicht in das Dorf gefahren, denn sie hatte die Vorräte für ihre Reise bei sich. Doch sie war bereits hinter dem hohen Palisadenwall verschwunden und dem Streuner blieb nichts weiter übrig, als den Weg zu gehen, den er eingeschlagen hatte.

Nach einer Weile hatte er das Dorf so weit umgangen, dass er das Nordtor sehen konnte. Fissif musste leidvoll grinsen, als er das kleine Haus und den unscheinbaren Schuppen, die von allen Gebäuden den Toren am Nächsten standen, erblickte.

Vor acht Tagen war Fissif zum ersten Mal in das kleine, verschlafene Dorf gekommen. Nur wenige Augenblicke

nachdem er das Tor durchquert und sich auf einige Stunden anstrengender Bettelei vorbereitet hatte, war er dem fahrenden Händler begegnet.

Der schlaksige Riese winkte Fissif vom Kutschbock seines Pferdekarrens aus zu sich und wollte ihn nach dem Weg fragen. Der Streuner wollte gerade antworten, da sah er den Schatten hinter dem Gefährt und augenblicklich wusste er, was dort geschah. Jemand nahm heimlich Dinge vom Karren, während der Händler nicht hinsah.

„Dort, ja dort...“ sagte Fissif langsam und deutete mit ausgestrecktem Finger zur Dorfmitte. „Ihr müsst dorthin. Wenn Ihr ein ansehnliches Mahl bevorzugt, das von der besten Köchin weit und breit zubereitet wurde, dann solltet Ihr nicht länger zögern. Glaubt mir, Euer Gaumen und Euer Bauch werden es Euch danken, wenn Ihr dort einkehrt, werter Herr.“

Während er mit dem Händler sprach, beobachtete er aus dem Augenwinkel, was hinter dem Karren geschah.

Natürlich wusste Fissif nicht, ob die Taverne tatsächlich in der Dorfmitte lag oder ob die Köchin in der Lage war, ein köstliches Gericht zuzubereiten. Doch in den meisten kleineren Städten und Dörfern, die er bisher besucht hatte, war es so gewesen und so barg seine Lüge vielleicht unfreiwillig einen oder gar zwei Funken Wahrheit.

Der Händler bedankte sich freundlich und machte sich daran, weiter in das Dorf hinein zu fahren. In diesem Augenblick huschte der Schatten davon. Fissif trat beiseite, nickte dem nichts ahnenden Mann lächelnd zu und lief dann dem Dieb hinterher. Wenn ein Halunke sich mit seiner Hilfe bereicherte, so wollte er wenigstens einen gerechten Anteil haben.

Er verfolgte die flinke Gestalt, die zwischen zwei Häusern verschwunden war und blieb ihr auf der Fährte, während sie durch Gassen und Gärten schlich. Schließlich verschwand sie in einem kleinen, unscheinbaren Holzschuppen, der neben einem Haus in der Nähe des Nordtores stand.

Fissif schlenderte unbekümmert die Straße entlang. Er sah sich mehrere Male um und hoffte, man würde ihn nicht beobachten, dann machte er einen Satz und hüpfte von der Straße hinüber zum Schuppen, in dem er nun etwas klappern hörte.

Der Streuner überlegte, ob er die leichte Holztür, die nur durch einen kümmerlichen Eisenriegel versperrt war, einfach öffnen und den dreisten Dieb überraschen sollte. Vielleicht war es aber auch besser, wenn er freundlich anklopfte und mit Respekt darauf hinwies, dass Fissif eine Belohnung gebührte. Schließlich waren doch er und der fremde Gauner Mitglieder der gleichen Zunft. Am Ende entschied sich der Streuner gegen beide Möglichkeiten und blickte stattdessen durch das Schlüsselloch. Wenn er etwas entdeckte, das ihm bedrohlich schien, würde er immernoch unentdeckt verschwinden können.

Es war dunkel im Inneren, so dass Fissif kaum mehr erkennen konnte, als dass sich die Gestalt über einen Beutel her machte. Beim Betrachten der Gegenstände stieß sie leise Seufzer aus. Nun vermochte der Streuner endlich anhand der Silhouette und der Geräusche, die sie von sich gab, zu sehen, dass es sich bei dem Dieb um ein junges Mädchen handeln musste.

Fissif grinste. Vielleicht konnte er sie einschüchtern und einen besseren Handel abschließen, als er zunächst gedacht hatte? Er hob den Riegel und riss die Tür auf. Das Mädchen kreischte auf, ließ das Diebesgut fallen und wirbelte zu ihm herum. Jetzt konnte Fissif erkennen, dass ihr Haar, das sie kurzgeschnitten trug, rot war und dass sie trotz ihrer geringen Körpergröße älter sein musste als er angenommen hatte, denn ihr Leib besaß üppige, weibliche Rundungen.

Verblüfft und verwundert stand sie einen kurzen Augenblick da und staunte Fissif mit offenem Mund an. Vermutlich hatte sie jemand anderen erwartet. Dann bückte sie sich und noch bevor Fissif etwas sagen konnte, begann sie ihn mit allerlei Trödel zu bewerfen.

„Verschwinde! Mistkerl!“ rief die Diebin.

„He! Warte...“ Fissif hielt abwehrend die Hände vor das Gesicht. Er war erstaunt über die Treffsicherheit seines Gegenübers, denn sie verfehlte ihn nicht mit auch nur einem einzigen ihrer Wurfgeschosse. „...ich muss mit dir reden!“

Der Beschuss hörte so abrupt auf wie er begonnen hatte. Als der Streuner die Hände herunter nahm, sah er, dass das Mädchen nun ein blitzendes Messer in der linken Faust hielt.

„Du solltest dich beeilen und deine Worte mit Bedacht wählen.“ warnte sie. „Ich bin flink mit dem Messer.“

„Oh, ich glaube dir, ich glaube dir.“ stammelte Fissif. Er fluchte innerlich. Mit so großer Gegenwehr hatte er nicht gerechnet. Dennoch gab er nicht so leicht klein bei. Vielleicht war das Mädchen ängstlicher als er und verbarg ihre Furcht hinter einer Fassade der Wut.

„Ich habe alles gesehen, weißt du. Ich könnte dem Händler sagen, wer seine Besitztümer von seinem Wagen genommen hat. Aber...“ er zögerte.

„Du wirst es nicht tun, wenn ich dafür Sorge, dass du nicht sprechen kannst.“ erwiderte das Mädchen und Fissif machte sich auf der Stelle sprungbereit. Doch statt das Messer nach ihm zu schleudern, bückte sie sich, hob einen blankpolierten Messingbecher auf und warf ihn dem Streuner zu. Er fing das Gefäß mit einem eleganten Armschwung.

„Nun bist du ebenfalls ein Dieb.“ sagte sie achselzuckend. „Du wirst mich nicht verraten.“

Fissif begutachtete den Becher und beschloss, dass dieses Ding genug der Belohnung sein sollte. Immerhin hatte jemand anders die Mühen und das Wagnis gehabt und ein so schönes Stück Messing war genug wert, damit er eine Weile davon leben konnte - wenn er es denn verkaufen konnte.

„Was willst du denn noch? Verschwinde!“ schnauzte die Diebin ihn an.

Der Streuner grinste zurück, hob seine Hand wie zum Gruße an die Schläfe und schloss ohne ein weiteres Wort die

Tür. Anschließend ging er, den Becher unter seinem Hemd versteckt, zurück zur Hauptstraße. Er glaubte ein klapperndes Geräusch hinter sich zu hören und drehte sich um, doch da war nichts. Sicher war das Mädchen nun damit beschäftigt, die Beutestücke zu sortieren.

Langsam schlenderte er den Pfad zwischen den Häusern entlang. Er hatte es nicht sonderlich eilig, denn auf dem Weg wollte er sich ausdenken, welche Köstlichkeiten er sich von seiner Beute würde leisten können. Ein schönes Stück Fleisch, gebraten und gewürzt. Einen großen Humpen Milch und dazu ein großes Stück Käse und frisch gebackenes Brot.

Am Dorfplatz angekommen bemerkte Fissif, dass sein Magen knurrte. „Nur Mut.“ sagte er und tätschelte seinen Bauch. „Bald gibt es etwas zu Essen.“

Er setzte sich einen Moment lang an den Rand des Brunnens, ruhte sich aus und holte einen Eimer kühlen Wassers aus der Erde. Er löschte seinen Durst und trank so viel, dass sein Magen zunächst aufhörte, die unwillkommenen Rufe auszustoßen.

Plötzlich, als der Streuner den Eimer abstellte und zufrieden rülpste, flog die Tür zur Taverne auf und der fahrende Händler stakste wütend auf die Straße. „Wo ist der Strolch?“ knurrte er und schwang einen Knüppel, der so lang und dick war wie sein Arm. Dann deutete er auf Fissif. „Du da!“ rief er und begann zu laufen.

„Wa... Wa...“ begann der Junge, doch der Mann kam schneller näher, als ihm lieb war. „Ich habe Euch nichts zuleide getan, guter Mann. Habt Ihr nicht gut gespeist?“

„Du wirst noch bereuen, mich bestohlen zu haben.“ zischte der Riese und versuchte Fissif zu packen, doch der Streuner wich dem Griff mühelos aus.

„Ich Euch bestohlen? Aber mein Herr, ich habe Euch geholfen, erinnert Ihr Euch nicht?“

Dann sah er das Mädchen. Sie lehnte lässig in der Türöffnung zur Taverne und beobachtete das Schauspiel mit

einem breiten Lächeln. Als Fissifs Blick den ihren traf, schüttelte sie Kopf und Zeigefinger so, wie eine Mutter, wenn sie einem kleinen Kind zu verstehen geben will: "Pfui, so etwas sollst du nicht tun!" Endlich dämmerte es in Fissifs verworrenen Gedanken. Während er auf dem Weg zur Dorfmitte gewesen war, musste sie über Umwege in die Taverne geeilt sein, um dem Händler zu erzählen, dass Fissif ihn bestohlen hatte. Vermutlich hatte sie sogar noch eine Belohnung für die dreiste Lüge bekommen.

Nur einen Herzschlag zu lange war seine Aufmerksamkeit bei dem Mädchen geblieben, doch dies reichte aus, um dem Händler erneut Gelegenheit zum zupacken zu geben und diesmal hielt er Fissif am Schlafittchen.

„Und was ist das in deinem Hemd?“ grollte er. „Zeig her, du Lump!“

Mittlerweile waren weitere Menschen auf die Straße getreten, einige Bauern, der Hufschmied und die Wirtin selbst. Sie alle beobachteten den Tumult mit der gleichen Genugtuung wie das Mädchen. Einige der Bauern machten gar Anstalten, näher zu kommen.

Fissif zappelte in dem festen Griff, doch es half nichts. Entweder würde das Hemd bald zerreißen oder er würde eine tracht Prügel einstecken müssen, wenn er sich nicht befreite.

Also nahm er den Becher hervor, hielt ihn vor die Augen des Händlers, der triumphierend aufschrie und warf ihn anschließend mit kräftigem Schwung in die Luft. Wie Fissif erhofft hatte, ließ der Fremde ihn los, um seinen wertvollen Besitz aufzufangen.

Sofort machte der Streuner einen Satz nach vorn und begann zu rennen, begleitet von den wilden Flüchen des Händlers.

Bei dieser Erinnerung spürte Fissif einen Schauer seinen Nacken herunter rieseln und er musste sich schütteln.

Beinahe wäre er damals einmal mehr in ein Fettnäpfchen getreten, doch das Geschehen war dank seiner schnellen Beine glimpflich ausgegangen.

Er wünschte, ihm würde sich eines Tages eine Gelegenheit bieten, mit der er dem Mädchen den hinterlistigen Verrat heimzahlen konnte, doch im Augenblick galten seine Gedanken vielmehr Mirena und der Kriegerin.

Während er weiter durch das hohe Gras schlich, hoffte er das beste für seine Gefährtinnen. Er würde sein Versprechen halten und auf der anderen Seite des Dorfes, in sicherer Entfernung, warten.

Fissif betete wahrlich nicht oft zu den Göttern und konnte sich nicht erinnern, jemals für jemanden außer sich selbst eine aufrichtige Bitte gen Himmel geschickt zu haben. Doch dieses eine Mal hoffte er, dass die Götter ihn hören und gnädig sein würden.

Lautlos flüsterte er: „Bitte lasst das Schicksal gnädig mit Mirena und unserer namenlosen Kriegerin sein, auf dass der Fluch nicht über uns alle komme.“